Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1897)
Heft: 8-9

Artikel: Der Jahresbericht pro 1896
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-802609

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kern herauszuholen. Indessen eine fast ebenso angenehme Ueberraschung war's für unsern Reisenden, als er in einem österreichischen Offizier, der sich aber doch noch von seiner Uniform trennen konnte, einen warmen Verehrer der Baronin v. Suttner kennen lernte. Wenn das am grünen Holz geschieht, was soll einst aus dem dürren werden? Da ist ja die Welt unser. Doch gemach. So schnell schiessen die Preussen nicht. Etwelchen seiner Kollegen sind die Epauletten zu teuer, als dass sie dieselben so leichten Kaufes hingäben, und dann sänke man ja auf *eine* Stufe mit den Bürgerlichen hinunter. Doch das bezieht sich ja nur auf ein Gigerltum, wie es doch in unserm Land nicht so üppig aufschiessen kann, weil die Republik kein geeigneter Boden dafür ist, nicht aber auf die vielen ehrenwerten Vertreter dieses Standes, die wirklich das Heil des Vaterlandes in erster Linie im Auge haben, da man denn freilich über das wirklich Heilsame in guten Treuen verschiedener Meinung sein kann, haben doch auch am Friedenskongress in Budapest die divergierendsten Standpunkte und Ansichten einander gegenüber gestanden. So sind Abbé Pichot und Madame Vincent nicht leicht unter einen Hut zu bringen. Der erstere will für alle Schwierigkeiten als Universalheilmittel den Papst verschreiben, weil derselbe das geistliche Oberhaupt von 300 Millionen Menschen — und weil er der Nachfolger Petri ist. Letztere dagegen will eher den Grosstürken, nein, den doch nicht, aber eher den Kaiser von China zu Hülfe rufen als den, welcher neulich die Waffen der Spanier gesegnet. In wohlthuend versöhnlichem Sinn schlichtete dann aber Passy den Handel zwischen den zwei feindlichen Brüdern, indem er betonte, dass im Interesse der Humanität jegliche Autorität zu begrüssen sei.

Es handelte sich nämlich um einen lebhaften Protest gegen die armenischen Greuel, die ja neuerdings wieder eine neue Auflage erlebt haben, und um ein diesfälliges Abstellungsbegehren. Man einigte sich dann, um allen berechtigten Wünschen gerecht zu werden, dahin, dass alle Staatsobrigkeiten und die Oberhäupter aller Kirchen und Konfessionen zum Aufsehen zu mahnen seien, der Oberkirchenrat in Berlin so gut wie der heil. Vater und wie der Oberrabbiner und Grossmeister vom Stuhl. Unser Präsident spricht schliesslich die Ueberzeugung aus, dass Verwicklungen wie die armenische und in neuester Zeit die kretensische nur durch ein internationales Tribunal zu regeln seien. Ueber diese Institution sind schon verschiedene Projekte aufgetaucht. An der interparlamentarischen Konferenz zu Brüssel hat man sich jedoch auf eines derselben geeinigt, das Houzeau-de la Haye zum endgültigen Redaktor hat und mit einer weisen Denkschrift des Chevalier Descamps den Staatsregierungen zur Vernehmlassung zugestellt worden ist. Hocherfreulich ist, dass nun auch der Kongress der Volksfriedensvereine auf den Antrag unseres Präsidenten, unterstützt vom Engländer Moscheles, diesem Projekt zu Gevatter gestanden ist. Viribus unitis gehen nun diese beiden Gruppen vor. Getrennt marschieren und vereint schlagen — ist ihre Losung. Es ist ja bereits auch die Anregung gemacht worden, zwischen den beiden Vereinigungen eine Fusion herzustellen. Einerseits erscheint dies als das Natürliche. Anderseits möchte ich zu bedenken geben, dass eine besondere parlamentarische Gruppe für manche, die unserer Sache noch ferne stehen, einen besondern Nimbus haben und von grösserer Autorität sein dürfte als eine Versammlung, der solches Prädikat abgeht. Wie hat sich das „Neue Pester Journal“ amüsiert über gewisse Originale und Käuze, die am Kongress sich hervorgethan! Das betreffende Feuilleton war ja sonst durchaus nicht in spöttischem Ton gehalten. Man bewunderte aufrichtig die Begeisterung dieser Feuerseelen. Allein deutlich genug konnte man zwischen den Zeilen lesen, dass man den Eindruck habe, dass bei der Agitation dieser Leute der Begeisterung der Löwenanteil zufalle und die ruhige, sachliche Erwägung eher in den Hintergrund trete. Allein mit Recht hat unser Präsident in seinem Vortrag betont, dass die Apostel einer Bewegung eben aus anderem Holz geschnitzt seien als die Durchschnittsmenschen und die Streber, welche doch in diesen Kreisen in Minderheit sein dürften. Und es gibt Fragen, bei denen nicht der kühlen berechnenden Vernunft, die ja ohnehin auch dem Irrtum ausgesetzt ist, sondern dem Ehr- und Rechtsgefühl, dem Mitleid und Erbarmen, diesen edelsten Seiten der Menschennatur, die erste Stimme zukommt.

Sehr richtig bemerkte der Vicepräsident, Pfr. Häberlin, in seiner Verdankung des Referats, dass das Legitimitätsprincip, auf das sich unsere Staatsregierungen in ihrem politischen Gebahren berufen, einen bald zum Brechen reize und dass es sehr zeitgemäss sei, dass eine Stimme erschalle: Wir wollen die Ideale der Menschenbrust zur Geltung und zum Ansehen bringen auch im internationalen Konzert, und andere Rücksichten müssen davor oder dahinter zurücktreten.

Und das Volk liebt seine Idealisten, hat schon Bitzius gesagt. Diese stellen ihm leuchtende Ziele auf, die es auf der Bahn des Fortschrittes weiter fördern, nicht die Realpolitiker. Diese haben an ihrem Ort auch ihre Bedeutung, wo die ersteren vielleicht wenig genug taugen würden, weil ihnen vielleicht der praktische Blick zu sehr abgeht, nämlich in der gesunden Ausgestaltung der Verhältnisse im einzelnen und in der Anpassung an die Bedürfnisse der verschiedenen Klassen der Bevölkerung. Doch nimmt ja das Volksregime in den verschiedenen Staaten immer grössere Dimensionen an und wird sich das Volk schon die Freiheit nehmen zu sagen, was sein Begehren ist in diesem oder jenem Stück, und auch die Presse hilft getreulich zur Publikation der Volksdesiderata. Aber das bleibt unerlässlich und unentbehrlich, dass edle Führer die rechten leitenden Gesichtspunkte aufstellen, der Volksseele die rechten Impulse geben für ihr Streben. Namentlich muss von oben der leidigen Selbstsucht der Krieg erklärt werden, wie dies eben bei der bisherigen Diplomatik durchaus nicht der Fall war. Der nationale Egoismus ist natürlich um kein Haar besser als der persönliche, und vom Nationalstolz hat schon Herder sich geäussert, dass wer auf seine Nationalität stolz sei, sich ebenso lächerlich mache, als wer auf seine Geburt oder sein Geld sich etwas einbilde. Wofür hat man auch die Klassiker? Sie aufs Bücherregal zu stellen, aber ja nicht etwas von ihnen zu lernen.

Neulich wurde zur Eröffnung einer Nationalfeier der Deutschen in Zürich das Lied angestimmt: „Deutschland, Deutschland über alles in der Welt“. Es wäre possierlich, wenn am Friedenskongress die Repräsentanten der verschiedenen Nationalitäten nacheinander ihre Nationalweisen dieses Genres anstimmen würden, wenn also die Franzosen nach jenem Gesang der Deutschen ein Lied sängen, das mit Victor Hugo Paris, die Hauptstadt Frankreichs, als das Gehirn der ganzen Welt feiern würde. Und wie würde es tönen aus dem Mund des weltumspannenden Albion! Und dann kämen die Slaven mit ihrem erträumten Beruf zur Weltherrschaft, u. s. w. Vielleicht wäre es gerade gut, wenn einmal eine derartige Vorstellung in solch friedfertigem Kreise provoziert werden könnte. Es würde das die bis anhin so sorgsam gepflegte und offiziell aufgepäppelte Nationaleitelkeit vollends ad absurdum führen.

Nun haben wir freilich über unsern Phantasien, die aber leider eine nur zu reale Basis haben, den Kongress, so wie er wirklich stattgehabt, und Gsells Referat darüber fast aus dem Auge verloren. Doch ist ja eine objektive Berichterstattung über diese Dinge schon längst auch in diesem Blatte erfolgt, und wird es nur vom Guten sein können, hie und da, daran anknüpfend, Fäden zu spinnen, welche die unruhig summende und die Völker aufregende Fliege „Krieg“ umspinnen und ein Argument und Vorurteil ums andere, das ihm Vorschub leistet, leise, leise — aber steter Tropfen höhlt den Stein — überwinden und schliesslich endgültig auf die Seite schaffen. *Hottinger.*

Der Jahresbericht pro 1896

des *Vorstandes der Sektion Engadin und benachbarte Thalschaften des Schweiz. Friedensvereins* schreibt u. a. folgendes:

„Das Vereinsjahr 1896 war für die Sache des Friedens in unsern Kreisen ein recht günstiges und glückliches.

Die Zahl der Mitglieder unseres Vereins ist von 445 auf 614 gestiegen. Man muss in allen Dingen an die Leute herantreten, wenn man von ihnen etwas haben will. Ohne aufgemuntert und aufgefordert zu werden, gehen die meisten, auch wenn sie mit unsern und ähnlichen Bestrebungen einverstanden sind, ruhig ihres Weges und bethätigen sich an ihnen weder mit Herz noch mit Hand. Immerhin können wir die erfreuliche Thatsache konstatieren, dass die Zahl derjenigen, welche sich unserem Verein spontan und unaufgefordert anschliessen, eine fortwährende Zunahme aufweist.

Einen kleinen Verlust an Mitgliedern werden wir pro 1897 in Puschlav erleiden. Es hat sich dort letzthin eine selbständige Sektion gebildet, nachdem wir die Friedenspropaganda in Poschiavo vor mehr als Jahresfrist mit Erfolg eingeleitet hatten. Unsere Einbusse ist aber keineswegs bedeutend, da von 35 Mitgliedern *nur 7* von unserer Sektion austraten; die übrigen sind uns treu geblieben; *ein Teil davon gehört von nun an beiden Sektionen an.*

Im letzten Monat August hat Herr G. Schmid aus St. Gallen in Samaden, Puschlav und Schuls öffentliche Vorträge über die Friedensbestrebungen gehalten.

Wir unserseits beschränken uns darauf, unsern Mitgliedern die „Monatlichen Extrablätter", eine Abhandlung über die Schiedsgerichtsfrage von Gustav Maier in Zürich, und andere Friedensschriften in deutscher, italienischer und französischer Sprache gratis zukommen zu lassen. Ueberdies ist von uns „Der Friede" in öffentlichen Lokalen **jeder Gemeinde**, die eine gewisse Anzahl Mitglieder zählt, ebenfalls *gratis*, zu freier Benützung aufgelegt worden, *was auch in Zukunft geschehen wird.*

Unsere Sektion war nur an der letzten Delegiertenversammlung des „Allgemeinen Schweiz. Friedensvereins" vertreten. Es handelte sich damals hauptsächlich darum, das eben erwähnte Organ „Der Friede" zum offiziellen Vereinsorgan zu erheben. Dieses geschah denn auch unter Zustimmung aller Delegierten, da eine möglichst ausgedehnte Verbreitung dieses Blattes als die Friedenssache jedenfalls fördernd anzusehen ist. Im übrigen aber bestätigen wir Ihnen diesfalls in jeder Beziehung den Inhalt unseres kürzlich an Sie verteilten Cirkulars: „*Wir muten unsern Mitgliedern absolut keine andern finanziellen Opfer zu, als den bekannten Jahresbeitrag von einem Franken, und es steht selbstverständlich jedermann ganz frei, auf den „Frieden" zu abonnieren oder nicht.*"

Wir wollen die Friedensidee, die im Volke bewusst oder unbewusst feste Wurzeln geschlagen, organisieren, d. h. wir wünschen, dass die *Masse* sich zur Idee auch *bekenne.* Das kann aber nicht mit Erfolg geschehen, wenn man an den Beitritt zum Verein grössere finanzielle Opfer knüpft. Die Friedenspropaganda hat eine finanzielle Unterlage zur Deckung der mit ihr verbundenen Auslagen absolut notwendig.

Wie Sie, Tit., unserm Kassabericht entnehmen können, wurden Ihre Beiträge durchweg in zweckentsprechender Weise verwendet und hätten dieselben nicht einmal genügt, wenn nicht einzelne Mitglieder durch grossmütige Geschenke und Extrabeiträge in den Riss getreten wären.

Wir haben im Zeitraum der Jahre 1895 und 1896 eine kleine Bibliothek für Friedenslitteratur angelegt. Sie enthält das Beste, was auf diesem Gebiet erschienen ist. Wir sind gerne bereit, Bücher an unsere Mitglieder lehensweise abzugeben; man möge sich nur melden.

Die Angehörigen der Sektion erhalten auch pro 1897 die „*Monatlichen Extrablätter*" *gratis.*

Auf unsere Veranlassung erscheint nächstens in der „Dumengia saira", Beilage des „Fögl d'Engiadina", in romanischer Uebersetzung das für die Friedenspropaganda vorzüglich geeignete Werk der Baronin Bertha v. Suttner, betitelt „Die Waffen nieder", worauf wir auch an dieser Stelle glauben aufmerksam machen zu sollen.

Der Vorstand der Sektion Engadin und benachbarte Thalschaften:
Pfr. *C. Michel*, Präsident.
J. Töndury, senior, Kassier.

Akademischer Friedensverein Zürich.

Der Verein fasste in seiner Semesterschluss-Versammlung folgende Beschlüsse:

1. An den französischen Deputierten *M. Dejeante* (Socialist) durch Herrn *Otto Ackermann*, Paris (Repräsentant des Vereins für Frankreich) eine Adresse überreichen zu lassen, worin dem Mute des Deputierten, in der Kammer einen Antrag einzubringen zur Einberufung einer internationalen Konferenz, welche die Frage allgemeiner successiver Abrüstung besprechen soll, Anerkennung und Bewunderung gezollt wird.

2. Dem jung-tschechischen *Delegierten Dr. Swoboda* für seine feurigen, gegen den Rüstungswahn gerichteten Worte, und dem *österreichischen Reichsratsmitgliede P. Freiherr v. Pirquet* für die am 3. Dezember 1896 im Parlament zu gunsten der Schiedsgerichte gehaltene grossartige Rede, Dank und Sympathie kund zu geben.

3. Wurde Herr *Anton Renk*, der Gründer des „Akademischen Friedensvereins Innsbruck", in Anerkennung seiner Thätigkeit für die Friedensbewegung im allgemeinen, und in ganz besonderer Anerkennung seiner mutigen und entschlossenen Stellungnahme gegen das Duell und die Studentenmensuren, zum *Ehrenmitglied* des Vereins ernannt.

* * *

Am 8. März hatte der Verein die Freude, Herrn Dr. *Adolf Richter* (Pforzheim) in seiner Mitte begrüssen zu können. Der liebe Gast hielt im engen Mitgliederkreise, dem nur die Vorstandsmitglieder der Sektion Zürich des Allgemeinen Schweiz. Friedensvereins zugezogen waren, ein sehr interessantes, anziehendes Kolloquium über den Budapester Kongress und erntete reichlichen Beifall und Dank.

Eine für denselben Abend geplante „Akademie", deren Mittelpunkt ein Vortrag des Ehrenmitgliedes Frau Baronin *B. v. Suttner* bilden sollte, konnte leider nicht zur Ausführung gebracht werden, da Frau Baronin v. Suttner infolge ihrer Abwesenheit von Harmannsdorf die Einladung zu spät erhielt und ihren Anfenthalt in Zürich auf zwei Stunden beschränken musste. *W.*

Wir bitten die verehrl. Mitglieder der schweizerischen Friedensvereine, unser Blatt in ihrem geschäftlichen Bekanntenkreis als

Insertions-Organ

bestens zu empfehlen. — Inserate sind zu adressieren an die Haller'sche Buchdruckerei in Bern, welche auch Anfragen betreffend Insertionskosten postwendend erledigt.

„Armées productives."

Die vorletzte Nummer[1] des dänischen Friedensblattes „Fredsbladet" enthält einen Vorschlag zur Umwandlung der Heere in „armées productives" (vergl. „Armées et flottes productives", par Frédéric Bajer, Paris 1896) mit der Ueberschrift „Hafen an der Nordsee".

Wie bekannt, ist die Küste Jütlands an der Nordsee der vielen Riffe wegen sehr gefährlich; sie hat auf grosse Strecken hin gar keinen Hafen. Es ist deshalb für die Boote der vielen Rettungsstationen mit grosser Gefahr verbunden, schiffbrüchige Seeleute zu retten. So geschah es neulich, dass die Rettungsboote bei einem schweren Sturm in See fahren mussten, um einige Schiffbrüchige zu retten; während aber die Schiffbrüchigen vom Rettungsdampfer aufgenommen worden waren, scheiterten zwei der Rettungsboote und zwölf Mann der Besatzung wurden als Leichen

[1] Mehrmals unliebsam verschoben. Die Red.